ERZHERZOG JOHANN VON OESTERREICH DER DEUTSCHE REICHSVERWESER, UND SEIN...

Julius Frank, ZALT Verlagsbroschur Verleger-Einband, ...





Erzherzog Johann

von Oesterreich

der

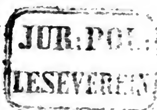
Deutsche Reichsverweser.

Biographische Skizze

von

Julius Frank.

Zweite Auflage.



Preis 5 Ngr.

Leipzig,
Verlag von Heinrich Matthes.
1848.

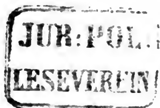
Erzherzog Johann
von Oesterreich
der
Deutsche Reichsverweser,
und
sein bisheriges Verhältniß zum deutschen Volke.

Nach glaubwürdigen Quellen mitgetheilt

von

Julius Frank.

Zweite Auflage.



Leipzig,
Verlag von Heinrich Matthes.
1848.



Niedergestürzt durch die Kraft des erwachenden Volkswillens war jenes schimpfliche Regierungssystem, welches über 32 Jahre lang, gleich einem Vampyr, alles Blut aus Deutschlands Adern gesogen hatte und sich unablässig bemühte, die von ihm Geknechteten zu überzeugen daß sie nichts anders seien als erwachsene, unmündige Kinder, denen man weder zu viel Geld noch zu vielen Willen lassen dürfe. — Der Frühling des Jahres 1848 ward ein Völkerfrühling für das gesammte deutsche Vaterland, und das Jahr selbst ein wirkliches Jahr des Heils. Mit der schmetternden Lerche zugleich stieg die Freiheit empor und rief mit tausend lauten Jubelstimmen Germanias vom Schlaf befang'ne Söhne wach. Trotz aller hemmenden Zollbarrièren und sonstiger künstlichen Absonderungsmittel stand das gesammte deutsche Volk mit einem Male auf wie ein Mann. Der ebenso mühsam als künstlich zu Stande gebrachte Unterschied zwischen Oesterreichern und Sachsen-Hildburghausern, zwischen Preußen und Lichtensteinern, zwischen Baiern und Lippe-Schaumburgern u. s. w. war so urplötzlich verschwunden, als sei er nur das Schreckensbild eines langen bangen Traumes gewesen. Und so war es auch! Nur dem schlafenden Deutschland konnte man jene Fesseln anlegen. Als es aber erwachte, als es das Regen des Frühlings in seinem großen edlen Herzen fühlte, als vor dem Jubelrufe der ewigen Mutter, „der Freiheit," des trügerischen Bannes Fesseln brachen und der so lange entbehrte Sonnenstrahl ihm die noch halb vom Traume befangenen Augen öffnete, da erhob es sich in seiner alten, oft bewährten Stärke und schüttelte die Schergen von sich ab, wie der Löwe die kläffenden Hunde. — Daß aber mit diesem einen Siege noch nicht Alles gewonnen sei, dies fühlte wohl Jeder. Die Reaction war zwar auf's Haupt geschlagen und für den Augenblick unschädlich gemacht, aber nicht getödtet. Sie hatte sich in ihre versteckten Höhlen geflüchtet, kräftigte sich dort, und suchte den günstigen Augenblick zu benutzen, um ihren Sieger meuchlerisch im Rücken anzufallen. Dem

mußte vorgebeugt werden. — Ob dieses vollkommen gelungen sei oder nicht? darüber sich eines Weiteren auszulassen, fehlt es hier an Raum; auch ist es nicht der Zweck der Broschüre. — Das einzige Mittel, um sich vor dem hinterlistigen Feinde zu bewahren, liegt 1) einzig und allein in solchen Gesetzen, die dem hohen Geiste des großen deutschen Volkes und der Freiheit desselben vollkommen würdig sind; und 2) in der Bildung eines durchweg einheitlichen, von keinen Separatinteressen zersplitterten Deutschlands; eines solchen Deutschlands, wie es der März dieses Jahres erstehen sah. Daß dieselben Regierungen, welche bis dahin nur auf Befriedigung ihrer Sondergelüste trachteten, unfähig seien, derartige Gesetze und ein solches Deutschland hervorzubringen, darüber waltete nicht der geringste Zweifel. Auch wäre es eine gar zu große Bescheidenheit des Volkes gewesen, wenn dasselbe Denen ein Vertrauensvotum abgegeben hätte, die es bisher gewaltsam knechteten. Ein freies Volk muß — um frei zu bleiben — seine Angelegenheiten selbst berathen und die Gesetze, nach welchen es fortan leben will, durch sich selbst aufstellen. Die Nothwendigkeit dieser Behauptungen einsehend, trat das sogenannte „deutsche Vorparlament" in Frankfurt zusammen. Es war dieses die erste Blüthe, welche sich im Garten der Freiheit entfaltete. Ihre zarten Blätter waren noch feucht von dem blutigen Thaue, der aus den Herzen deutscher Brüder, vor und auf den Barricaden von Wien und Berlin, niederträufelte. Die Reise der Männer, welche sich nach Frankfurt hinbegaben, um das neuerrungene Palladium ihres Volkes zu wahren, glich einem Triumphzuge, vor welchem die bisherigen Herrscher in farblosem Nebeldufte verblaßen mußten. Der Empfang in Frankfurt selbst setzte dem Ganzen die Krone auf, und manches aristokratische Herz (denn leider hatten sich auch viele Ständemitglieder nach der alten — man könnte sagen — absolutistischen Wahl hier eingefunden) mußte hier zu seiner eigenen Beschämung eingestehen, daß der Name „Volk" mehr als ein bloßer Name sei! —

Aus den sehr stürmischen Sitzungen des Vorparlaments ging — wie es sich bei der großen Meinungsverschiedenheit der Abgeordneten voraussehen ließ — zwar nichts Positives hervor; dennoch können wir es uns nicht verhehlen, daß hier in den vorläufigen Bestimmungen der Volksrechte, wie in dem neu erschaffenen Institute des Fünfziger Ausschusses, der Grundstein zu dem künftigen Baue der deutschen Reichsverfassung gelegt worden sei. — Namentlich gilt diese Behauptung dem Fünfziger Ausschusse, weil man durch die Creirung desselben der sogenannten deutschen (?)

Bundesversammlung ein Gegengewicht gab; das Volk in politischer Wirksamkeit erhielt; und so nur allein das ins Leben treten eines wirklichen constituirenden Volks-Reichstag's erzielen konnte. — Die traurigen Ereignisse in Baden und Posen, wie die späteren in Prag, übergehen wir mit Stillschweigen. Das Erstere, weil die Berichte hierüber auf beiden Seiten das Gepräge der Partheilichkeit an sich tragen; die Letzteren, weil die Nation sie bereits gerichtet hat. — Des Kampfes gegen Dänemark zu erwähnen, ist ein eben so trauriges Geschäft. Dieser gehörte zu den Nachwehen der Metternichschen Diplomatik und hätte bei einem starken einheitlichen Deutschlande nicht entstehen können; wie es denn überhaupt nie strenge genug gerügt werden kann, daß ein Theil ein und desselben Volkes einem fremden Staate zur Beute wurde. Diese Sünde der Fürsten muß das Volk jetzt mit seinem Blute bezahlen! —

Daß die indirecten Wahlen zur Constituirenden Versammlung ein Uebel für Deutschland gewesen sind, unterliegt keinem Zweifel. Eben so wehe muß es dem Patrioten thun, daß über eine halbe Million seiner Mitbrüder, weil sie sich nicht in ihrer engeren Heimath befanden, aus diesem nichtssagenden, wenig zeitgemäßen Grunde, ganz von der activen Wählbarkeit ausgeschlossen sind. — Wenn es auch nicht zu läugnen ist, daß wir uns auf dem Wege des Fortschrittes befinden, so ist es doch auch ebenso gewiß, daß die Reaction nicht unthätig blieb und oftmals mit entschiedener Wirksamkeit auftrat. Die Vorfälle in Mainz u. s. w. beweisen dies zur Genüge. —

Die Constituirende Versammlung war endlich — nach mannigfaltigen Verzögerungen und Hindernissen (wie z. B. in Böhmen) zur Wahrheit geworden. Von ihr erwartete das noch immer nicht nicht beruhigte Volk sein Heil. Aber schroff standen sich die Partheien der Abgeordneten gegen einander und der Kampf der Meinungsverschiedenheiten ward hier mit größter Erbitterung nochmals ausgefochten. Schon loderte er zu einer Flamme empor, die eine zweite weitumfassendere Revolution hervorgerufen hätte, wenn es nicht dem Präsidenten von Gagern gelungen wäre, den Sturm zu beschwören und eine — wenn auch nur momentane — Versöhnung der erregten Gemüther zu Stande zu bringen. Ueber die Nothwendigkeit einer provisorischen Centralgewalt für das Reich war man einig, aber nicht über die Beschaffenheit der Letztern. — Lange und heftige Debatten wurden geführt, denn Jeder sah in seiner Meinung die einzig richtige für das Wohl des Volkes und zur Beruhigung des Lan-

des.*) — Endlich ergab sich nach 10 fünf- bis sechsstündigen Verhandlungen über diesen Gegenstand folgendes Resultat:

Als die Versammlung am 29. Juni, Mittags 12 Uhr, zusammengetreten war, ergriff der Präsident von seinem Stuhle aus in folgender Weise das Wort: „Es ist die Stunde herangenaht, wo das deutsche Volk seit Jahrhunderten zum ersten Male wieder berufen ist, sich für seine Gesammtangelegenheiten eine Regierung zu setzen, und ein Haupt an die Spitze dieser Regierung zu stellen. Bisher lag die Einheit Deutschlands nur in unserem Bewußtsein, heute wird sie eine Thatsache. Wir werden, indem wir dies thun, ein Recht ausüben, das Niemand verletzt, denn die Ausübung dieses Rechts wird auch von den benachbarten Nationen geachtet werden. Nie übten wir unser Recht aus, um Andere zu kränken, denn wir wollen im Frieden bleiben. In diesem Sinne des Friedens lassen Sie uns heute zu der großen Handlung schreiten, zu der wir berufen sind.“ — Ehe man zur Abstimmung schritt, hielt er, die eintretende Pause benutzend, nochmals eine Anrede an die Versammlung. Sie lautet: „Meine Herren! wer auch aus dieser Wahl hervorgehen möge, lassen Sie uns den festen Entschluß fassen, daß wir ihn unterstützen wollen in seiner schweren Aufgabe und zwar mit allen uns zu Gebote stehenden Kräften!“ — Man begann nun den Act der Wahl selbst. Es ward durch Namensaufruf abgestimmt, wobei 25 Mitglieder der äußersten Linken die Erklärung abgaben, daß sie gar nicht wählen würden; 14 von ihnen fügten hinzu: weil die Majorität sich für einen unverantwortlichen Reichsverweser entschieden habe. — (Stimmen erhielten: Erzherzog Stephan von Oesterreich 1, v. Itzstein 32, v. Gagern 52, Erzherzog Johann von Oesterreich 436.) „Ich proclamire hiermit — unterbrach nun der Präsident die eingetretene feierliche Stille, — Johann, Erzherzog von Oesterreich, zum Reichsverweser über Deutschland! Er bewähre die allezeit gehegte Liebe zu unserm großen deutschen Vaterlande, er sei der Gründer unserer Freiheit, der Bewahrer unserer Volksfreiheiten, der Wiederhersteller von Ordnung und Ruhe. — Noch einmal, Erzherzog Johann, Reichsverweser. Er lebe hoch!“ — Und die Versammlung — ergriffen von der unberechenbaren Wichtigkeit des Momentes, erhob sich von ihren Sitzen. Ein dreimaliges „Hoch!“ erscholl. — Draußen aber krachte der Donner der Geschütze, die Kunde weit hinaus in's Land verbreitend; laut tönend

*) Wir wollen es wenigstens hoffen!

schlugen sämmtliche Glocken der alten Wahl- und Krönungsstadt zusammen und in ihre feierlich frohen Klänge mischte sich des Volkes Jubelruf. — Eine Deputation von sieben Abgeordneten erhielt den Auftrag, sich nach Wien zu begeben und den Erzherzog von der auf ihn gefallenen Wahl in Kenntniß zu setzen. Schon am Vormittage desselben Tages war der Abgeordnete Schilling nach der Hauptstadt Oesterreichs abgereist, um den Erzherzog zu benachrichtigen, daß dieser bei der Wahl auf die meisten Stimmen rechnen könne. — Unter den Wählern Johanns bemerkte man alle Oesterreicher (bis auf Einen der gar nicht stimmte) und fast alle Baiern und Preußen. — Die noch immer nicht aufgelöste Bundesversammlung richtete, gleich nachdem sie von dem Ereignisse in der Paulskirche Kenntniß genommen hatte, folgendes Schreiben an den zum Reichsverweser Ernannten ab.

„Durchlauchtigster Erzherzog! in würdigem, feierlichen Acte wurden so eben Ew. kaiserl. Hoheit von der deutschen Nationalversammlung zum Reichsverweser unseres großen Vaterlandes erwählt. Die Bundesversammlung theilt mit der ganzen Nation die Verehrung für Ew. kaiserliche Hoheit und die erhebenden patriotischen Gefühle, die sich an dieses große Ereigniß knüpfen, sowie das feste Vertrauen, daß diese Wahl heilverkündend und die beste Bürgschaft für die Einheit und Kraft, für die Ehre und Freiheit unseres Gesammtvaterlandes sei.*) — Sie beeilt sich, Ew. kaiserlichen Hoheit diese Ueberzeugungen und Gesinnungen glückwünschend auszudrücken. Ganz besonders aber gereicht es den in der Bundesversammlung vereinigten Bevollmächtigten der deutschen Regierungen zur höchsten Genugthuung Ew. kaiserlichen Hoheit die Versicherung ausdrücken zu dürfen, daß sie schon vor dem Schlusse der Berathungen über die Bildung einer provisorischen Centralgewalt von ihren Regierungen ermächtigt waren, für eine Wahl Ew. kaiserlichen Hoheit zu so hohem Berufe sich zu erklären.**) Die deutsche Bundesversamm-

*) Es ist merkwürdig, solche Gesinnungen der Bundesversammlung kennen zu lernen.

**) Ueber den allerdings sehr auffallenden Punkt stellt der Abgeordnete Blum aus Leipzig die Frage: „auf welchem Wege die Bundesversammlung von dem Resultate der Wahl, noch ehe diese selbst vollzogen gewesen sei, Kenntniß genommen hätte?" — Der Präsident gab sein Ehrenwort hierbei in keiner Weise betheiligt zu sein. — Es kam nun zu einer hitzigen Debatte mit dem Präsidenten der Bundesversammlung, Ritter von Schmerling, welcher zugleich Abgeordneter ist.

lung ist in dieser eben so großen als ernsten Frage von dem wärmsten Wunsche belebt, Ew. kaiserliche Hoheit möge dem allseitigen Vertrauen und der Berufung zu der erhabenen Würde baldmöglichst entsprechen, und dadurch unsere Hoffnungen bestärken, die Vorsehung werde die große deutsche Nation zu neuen Zeiten des Heils und der Größe hinführen."

Ehe wir auf die Person des Reichsverwesers und seinen bisherigen Lebenslauf eingehen, sei es uns vergönnt noch einige Worte über das Amt selbst und über die ihm durch die Constituirende Versammlung übertragene Machtvollkommenheit hinzuzufügen. —

Das Amt eines Reichsverwesers war schon als solches — freilich nicht ganz in der jetzigen Form und Bedeutung — in dem Grundgesetze des deutschen Kaiserreichs aufgeführt und dauerte vom Tode des jedesmaligen Kaisers bis zur Wahl eines neuen, welcher dann die bis dahin von den Reichsverwesern (provisores imperii) vollzogenen Regierungsacte zu sanctioniren hatte. Solcher Reichsverweser waren nach dem Grundgesetze zwei; und zwar für den rheinischen Bezirk der Kurfürst von der Pfalz, für den sächsischen der Kurfürst von Sachsen. Ihre Macht war sehr beschränkt und diente hauptsächlich nur zur Aufrechterhaltung der Verfassung und zur Abwendung aller dem Reiche drohenden Gefahren. Die Zeit, in welcher sie regierten, nannte man das Zwischenreich. Nach dem plötzlichen Tode des Kaisers Leopold II. (Vater des Erzherzogs Johann) ereignete sich dieser Fall zum letzten Male. — Die Machtvollkommenheit, mit welcher der jetzige Reichsverweser ausgestattet worden, ist in folgenden Paragraphen enthalten:

§. 1. Bis zur definitiven Begründung einer Regierungsgewalt für Deutschland soll eine provisorische Centralgewalt für alle allgemeinen Angelegenheiten der deutschen Nation bestellt werden.

§. 2. Dieselbe hat a) die vollziehende Gewalt zu üben in allen Angelegenheiten, welche die allgemeine Sicherheit und Wohlfahrt des deutschen Bundesstaates betreffen; b) die Oberleitung der gesammten bewaffneten Macht zu übernehmen und namentlich die Oberbefehlshaber derselben zu ernennen; c) die völkerrechtliche und handelspolitische Vertretung Deutschlands auszuüben und zu diesem Ende Gesandte und Consuln zu ernennen.*)

---

*) Natürlich hören die Gesandtschaften der einzelnen Höfe dann auf und dem Lande wird eine Masse Geld erspart. —

§. 3. Die Errichtung des Verfassungswerkes bleibt von der Centralgewalt ausgeschlossen.

§. 4. Ueber Krieg und Frieden und über Verträge mit auswärtigen Mächten beschließt die Centralgewalt im Einverständnisse mit der Nationalversammlung.

§. 5. Die provisorische Centralgewalt wird einem Reichsverweser übertragen, welcher von der Nationalversammlung gewählt wird.

§. 6. Der Reichsverweser übt seine Gewalt durch von ihm ernannte, der Nationalversammlung verantwortliche Minister aus. Alle Anordnungen desselben bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Gegenzeichnung wenigstens eines verantwortlichen Ministers.

§. 7. Der Reichsverweser ist unverantwortlich (mit 373 gegen 175 Stimmen genehmigt).

§. 8. Ueber die Verantwortlichkeit der Minister wird die Nationalversammlung ein besonderes Gesetz erlassen.

§. 9. Die Minister haben das Recht, den Berathungen der Nationalversammlung beizuwohnen und von derselben gehört zu werden.

§. 10. Die Minister haben die Verpflichtung, auf Verlangen der Nationalversammlung in derselben zu erscheinen.

§. 11. Die Minister haben das Stimmrecht in der Nationalversammlung nur dann, wenn sie als deren Mitglieder gewählt sind.

§. 12. Die Stellung des Reichsverwesers ist mit der eines Abgeordneten der Nationalversammlung unvereinbar.

§. 13. Mit dem Eintritt der Wirksamkeit der provisorischen Centralgewalt hört das Bestehen des Bundestages auf.*)

§. 14. Die Centralgewalt hat sich in Beziehung auf die Vollziehungsmaßregeln, so weit thunlich mit den Bevollmächtigten der Landesregierungen in Einvernehmen zu setzen.**)

§. 15. Sobald das Verfassungswerk für Deutschland vollendet und in Ausführung gebracht ist, hört die Thätigkeit der provisorischen Centralgewalt auf.

Das ganze Gesetz wurde mit einer Mehrzahl von 350 Stimmen

*) Te deum laudamus!
**) Nur keine neue Ausgabe des Bundestages!

angenommen. — §. 6. kann man hauptsächlich als denjenigen betrachten, welcher die meiste Opposition in der Versammlung, wie im Lande selbst hervorgerufen hat. Es wird dem Reichsverweser mit der ihm zugestandenen Unverantwortlichkeit — trotz der verantwortlichen Minister — eine Art von Dictatur in die Hände gegeben, die, übel angewendet, nothwendig eine neue Revolution herbeiführen muß. Nehmen wir z. B. an: der unverantwortliche Reichsverweser suche das alte Regiment wieder herzustellen; oder umgekehrt: er erkläre alle übrigen Regierungen für null und nichtig, die ihm widerstrebenden Fürsten aber für Rebellen, und gehe damit um sich einen despotischen Thron zu errichten? In keinem von beiden Fällen würde es ohne Blutvergießen abgehen. — Wenn wir nun auch die Ueberzeugung hegen, daß Erzherzog Johann sich nie in Extremen bewegen werde, und daß er fest und treu am Vaterlande hängt, so gewährt uns doch der Umstand daß ein Provisorium von keiner langen Dauer sein kann, eine Art von Trost.

Gehen wir von dem Gesichtspunkte aus, daß ein ziemlich großer Theil unserer Mitbrüder durch die Maßregeln des ancien Régime allem politischen Leben so sehr entfremdet worden ist, daß er diesem selbst jetzt noch gleichgültig zusieht, oder gar über die nothwendig erfolgende Störung des bisherigen Geschäftslebens Zeter schreit und nicht das mindeste Opfer für die gute Sache bringen will, so drängt sich uns unwillkürlich der Gedanke auf, daß eine radikale Umwälzung aller Verhältnisse eher schaden, als nützlich sein könne. Ob dieser Gesichtspunkt der einzig richtige sei, wollen wir nicht behaupten. Indessen hat er so Manches für sich, und ist praktisch am leichtesten auszuführen. Von ihm aus betrachtet, können wir uns — den streitigen Punkt der Unverantwortlichkeit unberührt lassend — zu der getroffenen Wahl Glück wünschen, da sie die vorzüglichste Phrase eines vermittelnden Ueberganges bildet. Das Volk hat von seinem ewigen Rechte Gebrauch gemacht und einen Sachwalter an seine Spitze gestellt; nicht deshalb, weil dieser Sachwalter aus einem fürstlichen Hause stammt, sondern — weil er, obschon Fürst, ein deutscher Patriot ist! — Die Fürsten aber werden sich über den Verlust einiger Souverainitätsrechte um so eher beruhigen, weil der Erwählte den Gliedern ihrer Republik beigezählt wird. —

Das deutsche Volk, so oft schon hintergangen, hat wiederum durch diese Wahl einen neuen Beweis seines kindlichen Gemüthes geliefert!

Mögen einige ihm diesen Schritt auch als Schwäche deuten; — er ist weder ein Anzeichen von Schwäche, noch von übertriebener Gutmüthigkeit, sondern entspringt lediglich nur aus dem reichen Born des deutschen Herzens; er ist identisch mit dem Herzen selber! — Sollte aber jemals der Fall eintreten, daß ein vom Volke Auserkorner zum Verräther am Volke wird, dann sind wir alle uns möglichen Grade durchgewandert und an Vermittlung und Rückkehr ist nicht mehr zu denken; wir treten dann in den traurigen Stand der Nothwehr, in welchem eine der beiden Partheien unbedingt zum Opfer fallen muß. Wir haben dann Alles ertragen, was der Mensch ertragen kann; mit uns ist dann noch unendlich mehr als das bloße Recht! und wehe dem, der unser Herz mit Füßen tritt! —

Gehen wir nun zu einer kurzen Schilderung der Charakteristik jenes Mannes über, dem das Vaterland freiwillig eine so welthistorische, folgenreiche Stellung übertrug. Das Volk begrüßt in ihm einen Anverwandten, denn durch seine Heirath ist er auf das Innigste mit dem Volke verbunden. Ein fürstlicher Bürger, ein bürgerlicher Fürst!

Johann Baptist Joseph Fabian Sebastian,

bekannter unter dem einfacheren Namen „Erzherzog Johann" war der sechste Sohn des römisch-deutschen Kaisers Leopold II., aus dem Geschlechte der Habsburger, und erblickte am 20. Januar des Jahres 1782 das Licht der Welt. — Die Anlagen eines scharfblickenden und energischen Geistes, gepaart mit ungekünstelter Gutmüthigkeit des Herzens entwickelten sich bei ihm schon sehr frühzeitig, und bildeten den Grundton seines eben so edeln als volksthümlichen und liebenswürdigen Characters. — Schon als Knabe lernbegierig, warf er sich im Jünglingsalter mit regem Eifer auf das Gebiet kriegswissenschaftlicher Studien. Obwohl diese Beschäftigung seine Thätigkeit hauptsächlich in Anspruch nahm, so hielt sie ihn doch nicht so sehr in ihrem Banne fest, um ihm das Erwerben anderer Kenntnisse unmöglich zu machen. Verstand und Gemüth suchten sich mit einander bei ihm auszugleichen und brachten in dieser Vereinigung ein harmonisches Ganzes hervor. —

Als Erzherzog Karl den Oberbefehl über die österreichische (Rhein) Armee in Deutschland niedergelegt hatte, und sein Nachfolger, der Ge-

neralfeldzeugmeister Baron von Kray, ein geborener Ungar, mehrere Male unglücklich gewesen war, erhielt Johann, damals erst 18 Lebensjahre zählend — die Verwaltung dieses so hochwichtigen Amtes. (1800). — Was man in jenen Tagen, wo das „von Gottes Gnaden" als unfehlbar gelten sollte, entweder nicht einsah oder nicht einsehen wollte, daß nämlich ein so überaus junger Heerführer keinem gewöhnlichen Feinde, geschweige denn einem Napoleon gewachsen sei, ging bald darauf in Erfüllung. Kampfesmuthig drang Johann mit seinen Truppen nach Baiern vor und streckte seinen Arm nach dem Lorbeerkranze des Siegers aus. Aber General Moreau, welcher sich ihm bei dem Dorfe Hohenlinden im Isarkreise entgegenstellte, belehrte ihn am 31. December desselben Jahres eines Anderen. Die Oesterreicher sammt den bairischen Hilfsvölkern wurden hier mit großem Verluste zurückgeschlagen. Ein gleiches Loos traf sie kurz darauf bei Salzburg an.

Dem Sprüchwort folgend: „wer siegen lernen will, muß erst geschlagen werden!" verlor der Erzherzog nicht seinen Muth. Die nächstfolgenden Jahre boten ihm Gelegenheiten genug durch welche er sich Erfahrung und kaltes Blut aneignen konnte. Er ließ sie nicht unbenutzt vorüberstreichen, denn bereits im Jahre 1805 finden wir ihn als einen umsichtigen und kampferprobten Feldherrn im Tyrolerlande wieder. Nicht nur durch untadelhafte Leitung der Kriegsoperationen, sondern auch dadurch, daß er auf die Volksthümlichkeit der Tyroler einzuwirken wußte, erwarb er sich das Vertrauen und die nimmer endende Zuneigung derselben im höchsten Grade.

Unterdessen hatte Napoleon ein bedeutendes Heer gegen die östlichen Provinzen Oesterreichs dirigirt und suchte diesen Staat in dem eigenen Herzen desselben anzugreifen. — Seinen Plan durchschauend, vereinigten sich die Erzherzöge Karl und Johann zur schleunigsten Verhinderung desselben und eilten an der Spitze von 80,000 Mann auf Wien zu. Ihr rühmliches Vorhaben ward indessen unausführbar. Noch ehe sie die Grenze des eigentlichen Kriegsschauplatzes erreicht hatten, war die Schlacht bei Austerlitz (den 2. December 1805) geschlagen und der ihr folgende Preßburger Friede, welcher Oesterreich um ein Landesgebiet von ca. 1140 Quadratmeilen mit 3 Mill. Einwohnern und 13½ Mill. Gulden brachte, beschloß das blutige Ringen auf eine sehr traurige Weise.

Erröthend über die tiefe Schmach des Vaterlandes und mit dem

widerwärtigen Geschicke grollend, legte Johann seinen Commandostab aus den Händen und suchte in dem erneuten Umgang mit den Wissenschaften einigen Trost für den Schmerz, welchen seine Seele bei dem traurigen Gedanken an Deutschlands klaffende Wunden empfand. — Er durchstreifte nun Kärnthen, Salzburg und die Steyermark und beschäftigte sich in diesen Ländern — wie er es schon früher in Tyrol gethan hatte — mit Beobachtungen und Studien über naturwissenschaftliche, ökonomische, antiquarische und Kunstgegenstände; zugleich aber arbeitete er — dem großen Tage entgegensehnend, an welchem die Ketten der Fremdherrschaft zernichtet werden sollten — einen sehr umfassenden Vertheidigungsplan für jene Gegenden aus. Die Organisation der österreichischen Landwehr und Reserven nahm seine Thätigkeit ebenfalls auf vielfache Weise in Anspruch, und fand an ihm einen gewandten und durchgreifenden Offizier. Mehr als alle anderen Mitglieder des Kaiserhauses mit den Sitten und Ansichten des Volkes vertraut, konnte er auch da, wo es galt volksthümlich zu handeln, mit praktischer und entschiedener Wirksamkeit auftreten, denn Bürger und Landmann fügten sich seinen Anordnungen um so eher, als sie in ihm einen Vermittler und Vertreter ihrer Angelegenheiten bei der Regierung des Landes erblickten. Das Volk traute ihm! Was war also daher natürlicher, als daß er dem Volke unbedingt vertrauen konnte! — Das Volk!! das deutsche Volk!! — wie arm an Liebe zu seinen Fürsten ward es nicht durch die Regierungen derselben. Arm an Liebe und — arm an Geld! Und doch — wo es Aufrichtigkeit sah, welch' einen reichen Schatz an Gut und Blut und Liebe brachte es nicht stets zur Morgengabe? — Es hätte den Herren „von Gottes Gnaden" so leicht werden können, nicht mehr durch bloße Gnade, sondern durch Vertrauen gegen Vertrauen zu herrschen; aber — sie machten sich nur dann mit dem Volke gemein, wenn sie ohne dessen Beistand ihre eigene Existenz gefährdet sahen. War die Krisis vorüber, und glücklich vorüber, dann wurden alle Opfer mit dem geringschätzenden Ausdrucke „nur erfüllter Pflicht" belegt, und der Thron stieg wieder pfeilgeschwind zum Olymp empor. Doch die öftere Wiederholung dieses Experiments nutzte die letzten Triebfedern des absoluten Königthums so sehr ab, daß sie endlich zerbrachen und die ganze himmlische Herrlichkeit sich sehr unpoetisch im unheiligen Staube herumwälzte. — Es bedarf wohl keiner Erwähnung, daß diese Einschaltung sich nicht auf den Erzherzog Johann bezieht; ihn haben wir stets als einen Mann

kennen und achten gelernt, der mit dem Volke Hand in Hand ging und seine persönliche Stellung nur geltend machte, wo es die Vertheidigung der unterdrückten Menschenrechte Einzelner, oder die Vertretung von Gemeinden, der Bureaukratie gegenüber, galt. — Nie hat sich im Volk selbst eine Stimme wider ihn erhoben, und was dies in jetziger Zeit sagen will, weiß Jeder wohl aus eigener Erfahrung.

Es war im Jahre 1808 als die Tyroler, des fremden Joches überdrüssig, sich zum Abschütteln desselben vorbereiteten. Andreas Hofer, der Sandwirth zu St. Leonhard im Passeyrthale, welcher schon früher (1796) eine Compagnie Tyrolerschützen gegen die Franzosen an den Gardasee geführt hatte, sich mit einigen Patrioten auf den Weg nach Wien begab, um dort für seines Landes Rettung zu wirken. — An wen sie sich zu wenden hatten, wußten die biedern Söhne des Gebirges recht gut. Ihr erster Gang war zum Erzherzog Johann. Bei ihm sprach man frisch von der Leber weg, ohne Zwang, ohne Komplimente, just so, wie es Einem gerade ums Herz war, während die Beamten an der Hof-Kriegskanzlei vor Eigendünkel und pedantischem Formelwesen sich kaum zu lassen wußten. Sein Haus allein war dem Hülfe Suchenden eine frischgrüne Oase in der endlosen Sahara des damaligen Wiener Beamtenthums. Viele geheime Unterredungen über die Noth Tyrols und deren Abhülfe wurden hier gehalten, und viele Pläne zur Befreiung von französischer Botmäßigkeit entworfen, bis man sich endlich über den ganzen Entwurf der Insurrection geeinigt hatte. Besonders thätig zeigte sich bei dieser Gelegenheit der Freiherr Joseph von Hormayr, welchen Johann, als einen gebornen Tyroler, mit in die engeren Berathungen zog. Dieser Mann, gleich tüchtig als Historiker und Soldat, und glühend vor Patriotismus, ordnete auf Befehl des Erzherzogs die verschiedenen Meinungen und Ansichten in ein Ganzes, redigirte dasselbe und erhielt den Auftrag, seine Landsleute zu begleiten, ihnen mit seinem Rathe beizustehen und dafür zu sorgen, daß die Buchstaben, welche seine Hand auf das Papier warfen, auch einen Platz in der Weltgeschichte ausfüllten. Die Abgeordneten reisten nun in ihre Thäler zurück und beschäftigten sich mit der Organisation jenes Aufstandes, welcher im Jahre 1809 so glücklich ausgeführt wurde, daß ganz Tyrol in 3 Tagen (11—13. April) befreit war und 8000 Mann französischer Kerntruppen das Gewehr strecken mußten.

Zu eben dieser Zeit füllten sich die Pariser Journale mit den niedrigsten Schmähungen gegen Oesterreich und dessen Regentenhaus; die deutschen Bundesfürsten mußten ihre Heere für Napoleon vollzählig machen, und die französischen Truppen in Deutschland und Italien zogen sich zu größeren Haufen zusammen. Napoleon — Alles zu einem entscheidenden Schlage gegen Oesterreich vorbereitend — verlangte endlich von demselben, daß es sein Heer auf den Friedensfuß reduciren solle. — Eine solche Forderung, von einer kampfgerüsteten und eroberungssüchtigen Macht ausgehend, war einer Kriegserklärung gleich, und diese konnte nun nicht mehr umgangen werden. Am 6ten April 1809 erklärte der Erzherzog Karl dem Heere daß der Kaiser sich genöthigt sehe für die Selbstständigkeit seines Reiches die Waffen zu ergreifen. Erzherzog Johann, brennend vor Begierde den schimpflichen Flecken sclavischer Unterthänigkeit gegen Frankreich aus Deutschlands Waffenehre zu vertilgen, ward mit dem Oberbefehle einer Armee betraut, welche den Kampf in Italien beginnen sollte. Den 13ten April erreichte er den Tagliamento, der Vicekönig von Italien, Eugen Beauharnois zog sich hinter diesen Fluß zurück und setzte sich zwischen Pordenone und Sacile bei Fontana-Fredda, hier zog er Verstärkungen an sich, und am 14ten und 15ten April kam es zur Schlacht. „Es gilt unseres Volkes Ehre! vorwärts, Ihr Brüder, mit Gott!" rief Johann seinen Truppen zu und mit freudiger Begeisterung stürzten diese sich auf den Feind. Die Franzosen wichen von allen Seiten, und nach einem vollständig erfochtenen Siege über sie ging der muthige Erzherzog über die Piave und schlug am 20ten sein Lager vor Treviso auf. Das Glück war mit ihm. Am 30ten hatte ein Theil seines Heeres bereits die Etsch überschritten und nach dem neuen Siege bei Castell-Franco hätte er sich die herrlichsten Erfolge versprechen können. Aber mitten in seiner glorreichen Laufbahn ward ihm der — durch die Unfälle des Hauptheeres herbeigeführte — Befehl, sogleich den Rückmarsch anzutreten. Mit blutendem Herzen fügte er sich der eisernen Nothwendigkeit und mehr als eine Thräne netzte sein Auge, ehe er das unselige Commandowort „Kehrt" auszusprechen, über sich gewinnen konnte. — Eugen Beauharnois und der ihm zugeordnete Marschall Macdonald waren über dieses unerwartete Ereigniß nicht wenig verwundert. Schnell suchten sie es zu ihrem Vortheile zu benutzen, und folgten dem Weichenden auf dem Fuße nach. Unter fortwährenden Gefechten mußte Johann seinen Rückzug vollführen, und es ist — nach dem Urtheile eines Sachkundigen

— noch sehr zweifelhaft ob es rathsam war ihn von seiner Siegesbahn abzurufen oder ihn lieber in Italien zu lassen, wo er durch Verfolgung seiner Vortheile leicht dem Kriege eine andere Wendung hätte geben können. Denn nun mußten auch die in Dalmatien stehenden Oesterreicher dem Marschall Marmont weichen, der sich hierauf dem französischen Hauptheere anschloß. Eugen und Macdonald hatten ein Gleiches gethan und Frankreichs Macht ward dadurch imponirender als je. Johann zog sich nach Ungarn zurück. Hier war der Genius des Sieges von ihm gewichen, und die Schlacht zwischen ihm und Eugen Beauharnois bei dem Dorfe Raab, am 14ten Juni endete mit dem Rückzuge der Oesterreicher, welcher 10 Tage darauf den Fall der Stadt und Festung Raab zur Folge hatte.

Die Riesenschlacht auf dem Marchfelde bei Wagram den 6ten Juli enschied zu Gunsten Napoleons. Mögen hier auch bei dem österreichischen Heere große Fehler vorgegangen sein, welche den Verlust herbeiführten, nicht nach dem Erfolg darf ein großes Unternehmen abgemessen werden; der Oesterreicher Kraft und Heldenmuth wird ewig denkwürdig dastehen und nicht rühmen darf sich Frankreich eines Sieges, der ihm hauptsächlich durch die ihm verbündeten deutschen Truppen und eine Ueberzahl von 70,000 Mann zu Theil wurde. In dem österreichischem Bülletin ist dem zu späten Erscheinen Johanns mit seinem Heereshaufen der Verlust dieser Schlacht beigemessen worden; doch war hierbei Partheilichkeit im Spiele, denn es ist erwiesen, daß der Erzherzog, welcher sich mit dem linken Flügel vereinigen sollte, den Befehl zum Vorrücken viel zu spät erhielt. — Bald darauf folgte der Waffenstillstand zu Znaym. — Kurz nach dem Abschluß desselben gingen in Oesterreich sehr bedeutende Veränderungen vor. Erzherzog Karl trat an 31. Juli vom Schauplatze ab; ihm folgte Fürst Johann von Lichtenstein als Oberheerführer. Graf Stadion, bisher Minister der auswärtigen Angelegenheiten, nahm seine Entlassung, und ward durch den **unvergleichlichen** Metternich ersetzt, welcher schon am 17ten August mit dem französischen Minister Champagny zu Altenburg in Ungarn friedliche Unterhandlungen eröffnete, und den Wienerfrieden zu Stande brachte in welchem Oesterreich das Innviertel, den westlichen Theil des Hausruckviertels, Salzburg und Berchtholdsgaden, den Villacherkreis in Kärnthen, ganz Krain nebst Istrien, Idria mit seinen Quecksilbergruben, das Friaul, Triest, einen großen Theil von Kroatien und ung'risch Dalmatien, die Herrschaft

Rhäzuns in Graubündten, ganz Westgalizien und einen Theil von Ostgalizien einbüßte. — Ein schöneres Debüt konnte Metternich wahrscheinlich nicht ausfindig machen, denn dieses kostete dem Staate 2058 Quadrat Meilen und 3,430,000 Einwohner. —

Noch mißmuthiger als bei dem erstem Friedensschlusse trat Johann neuerdings von seiner Feldherrnwürde zurück, ohne jedoch sein Talent dem Vaterlande zu entziehen. In seiner neuen Stellung als Generaldirector des Ingenieurcorps und des Fortificationswesens war er unablässig mit Entdeckung neuer Erfindungen und Verbesserung der alten bemüht. Einen Beweis des hohen Interesses, welches ihm auch die anderen Wissenschaften einflößten, giebt das von ihm 1811 in Grätz gestiftete Johanneum (National-Museum). In den Feldzügen von 1813 und 1814 finden wir ihn zwar nicht an der Spitze einer Armee, wohl aber mit dem inneren Vertheidigungswesen Oesterreichs beschäftigt. Wer die damalige Begeisterung gegen die Zwingherrschaft Napoleons kennt, wird zugeben müssen daß ein hoher Grad von Selbstbeherrschung für einen jungen Mann nöthig ist, um statt der Offensive bloße Vertheidigungsmaßregeln zu treffen, Johann, obwohl feurig und kühn, bewies diese Mäßigung, und verlor durch sie nicht den mindesten Theil der Zuneigung, mit welcher ihn das Volk zu jeder Zeit beehrte. — Auch im Jahre 1815 zeigte er sich nur ein einziges Mal — bei der Belagerung von Hüningen — im offenen Felde. —

Als Deutschland seine Unabhängigkeit von den Franzosen mit manchem theuern Blute erobert hatte, begab Johann sich nach Paris und London; kehrte aber schon im darauf folgenden Jahre nach Oesterreich zurück und schlug seinen Wohnsitz in Theresienberg bei der Wiener-Neustadt auf, ohne mit der hohen Aristokratie des Adels, noch weniger mit dem erlauchten und hochweisen Staatskanzler, Fürsten Metternich, in nähere Verbindung zu treten. Des Schrittes, durch welchen er aller Fürstenhoheit seiner Nachkommen entsagend, sich mit dem Volke selbst verbrüderte, gedenkt das in Gotha erscheinende Verzeichniß der allerhöchsten, höchsten und hohen Herrschaften mit keiner Silbe. Man findet ihn hier als kaiserlich königlichen Feldmarschall und General, Director des Ingenieurcorps und Fortificationswesens, Inhaber des ersten Dragoner-Regiments und Chef des 16. preußischen Infanterie-Regiments aufgeführt, aber, — wer kennt nicht die Perfidie der Hochtorys? — daß er verheirathet, sehr glücklich verheirathet, und der Vater eines ihm

gleichenden Sohnes sei, darüber ist man mit vornehmen Stillschweigen hinwegegangen, weil seine Heirath als morganatisch, nicht aber als standesgemäß (!?) betrachtet werden soll. — Wir finden aber, daß einem Reichsverweser, dem das Volk sich vermählt, nichts schöner stehe, und nichts standesgemäßer sei, als gerade eine Vermählung mit dem Volke. — Das System der Vollblut-, Halbblut- und andern blutigen Racen ist — Gottlob! — gestürzt worden. Mögen daher diejenigen Fürsten, denen es in Wahrheit Ernst mit ihren Versicherungen ist, das Beispiel Johanns nachahmen, so oft sich ihnen die Gelegenheit darbietet. Wollen sie noch länger außerhalb des Volkes und nicht im Volke selbst leben, so möchte sich wohl schwerlich irgend eine sichere Garantie ihres Fortbestehens für die nächsten Jahrzehnte auffinden lassen. —

Die Gemahlin des nunmehrigen Reichsverwesers, eine tugendhafte, und wenn auch nicht hochgeborene, so doch hochachtbare und makellose Dame, war die Tochter eines Postmeisters in dem, in einem Thalkessel der Obersteyermark, da wo diese sich von Oesterreich ob der Enns scheidet, gelegenen Marktfleckens Aussee. Die Bekanntschaft ihres Gatten machte sie auf folgende, gewiß sehr interessante Weise: In der Erntezeit, als alle Knechte auf dem Felde beschäftigt waren, und die Ankunft eines mit Extrapost Reisenden zu den seltensten Fällen gehörte, rollt eine Kalesche vor die Posthalterei, deren Inhaber, ein alter, halb vom Gicht gelähmter Mann, sich nicht zu rathen weiß und fast die Besinnung verliert, als er vernimmt, des Kaisers Bruder Erzherzog Johann wünsche die Pferde zu wechseln. — Noch ehe der Alte sich von seiner Bestürzung erholt hat, wirft seine Tochter, eine blühende Alpenrose, sich schnell in die Galla-Uniform eines Postillons, legt frische Pferde vor den Wagen, besteigt den Bock und kutschirt auf und davon. — Der zierliche Wagenlenker erregt die Aufmerksamkeit des Erzherzogs, welcher nun ein Gespräch anknüpft und bald inne wird, daß er von einem Mädchen gefahren werde. — Aus diesem Zusammentreffen entspann sich ein zartes und inniges Liebesverhältniß. Johann, treu und ehrlich, war kaum in Wien angelangt, als er auch schon alles in seinen Kräften stehende anwandte, um seinen Wunsch, die Geliebte des Herzens als Gattin heimzuführen, in eine Thatsache zu verwandeln. — Die kaiserliche Familie und der Hof lachte ihn aber aus, und Fürst Metternich ward in eine sehr angenehme Laune versetzt, als er das Liebesgeständniß des kaiserlichen Prinzen vernahm. — Obwohl der Mensch

dem Menschen gegenüber keine größere Waffe in den Händen hat, als wenn er dessen Benehmen in's Lächerliche zieht, so fand sich bei dieser Gelegenheit doch bald, daß jedes Ding auch seine Grenzen hat. — Spott und Persiflage vermochten nichts gegen die ruhige Energie, mit welcher Johann Beiden entgegentrat. Was er versprochen hatte, wollte er — seinem Ahnherrn Friedrich dem Schönen gleich — auch halten. Bitten, Vorstellungen und Drohungen prallten machtlos an seinem eisernen Willen ab, und der Kaiser sah sich endlich gezwungen — trotzdem daß sein hochweiser Staatskanzler aus der Haut und auf den Blocksberg fahren wollte*) — die Postmeisterstochter zur Baronin von Brandhof zu machen, und sie als seine Frau Schwägerin von linker Seite — zu begrüßen. War dieser Umstand auch besonders dazu geeignet, das Nasenrümpfen der hohen Aristokratie hervorzurufen, so konnte der glückliche Gatte sich doch um so glücklicher preisen, als ihm sein Weib zwar keinen Rang und Reichthum, wohl aber das kostbarste Juwel, ein reines und treues Herz entgegenbrachte. Das Volk aber zählte von Stund' an einen Braven mehr in seinen Reihen. Bald darauf zog sich Johann gänzlich aus der Nähe der Kaiserstadt zurück, um in den Gebirgsthälern der Steyermark ein stilles, aber desto reineres Glück zu genießen. Hier, inmitten einer Natur, die — frei, wie ihre himmelanragenden Berge — noch wenig von ihrer Ursprünglichkeit verloren hat; brachte er den größten Theil seiner Tage auf einer ländlichen Besitzung, dem „Brandhofe," (bei Vordernberg) zu, und vergaß im Umgange mit seiner zärtlichen Hausfrau, bei dem Anblicke eines kräftig emporblühenden Sohnes**) gar bald den schimmernden Prunk und die Freuden der fernen Residenz. Wenn der Sturm über die Firnen der norischen Alpen hinwegraste und pfeifend an den höhern, mit ewigen Schnee bedeckten Kuppen vorüberglitt, wenn Bären, Wölfe und Füchse ihre Schlupfwinkel zu erreichen suchten, die zierliche Gemse

*) Wohin er aber damals noch nicht fuhr.

**) Dieser Sohn, welchen die Herkunft seiner Mutter vom Range eines kaiserlichen Prinzen ausschloß, führt — weil ihm sein Vater die Herrschaft Schänna, im Passeyerthale bei Meran in Tyrol gelegen, ankaufte durch des Fürsten Metternichs Gnade den Titel eines Grafen von Meran. Gleichzeitig verdient hierbei angeführt zu werden, daß Johanns Gattin, wenn sie mit ihrem Gemahl nach Wien kam, dort nicht im Schloße wohnen durfte, und deshalb ihr Absteigequartier im Michaelerhause am Constitutionsplatze nahm.

sich in irgend einer Schlucht verbarg, und Geier und Adler kreischend nach ihrem sichern Felsenhorste spähten, dann traf man den Erzherzog gar selten in seiner Behausung an. Hinaus triebs ihn auf die Berge; mit froher Weidmannsentschlossenheit klimmte er zu den Firnen empor, und kehrte erst dann wieder heimwärts, wenn ihm der kurze Stutzen in seiner Hand irgend eine gute Beute gesichert hatte. — Wohl niemand hätte in dem schlichten Jägersmann, welcher in grauen, mit grünen Aufschlägen verzierten Loden rüstig einherschritt und bald in diese, bald in jene Hütte einkehrte, um die frugale Kost ihrer Bewohner und deren biedern Händedruck zu theilen, den Kaisersohn, den Zögling der prächtigen Wiener Hofburg wieder erkannt*). Nur da trat er als Erzherzog auf, wo das halb despotische, halb jesuitische Polizeiwesen Metternichs der friedlichen Entwickelung des hier sehr genügsamen — aus Deutschen und Wenden bestehenden — Volkes hemmend entgegenwirkte. — Aber auch die Pflege der Wissenschaften und die Hebung der Cultur und Industrie des an Weinbau und Erzen sehr reichen Landes versäumte er nicht, sondern suchte sie auf jede Weise zu befördern. So stiftete er in der Steyermark im Jahre 1819 eine Landwirthschaftsgesellschaft, und einen Leseverein mit der Bibliothek am Johanneum, (auch zu derselben Zeit einen Musikverein); 1820 eine Obstbau- und Bienenzucht-Prämienstiftung; 1826 die Anlegung der Straße über die Steinbrücke; 1829 die Anlegung der Straße durch den Hudnas-Lukna (in der Steyermark); 1831 eine Winzerprämienstiftung und Winzerschule; 1837 die Union in Vordernberg; und den niederösterreichischen Gewerbeverein; machte im darauf folgendem Jahre (1838) eine Reise nach Rußland und der Türkei, deren Zweck Eröffnung des steyermärkischen Handels nach jenen Ländern war, begründete 1842 den historischen Verein in der Steyermark und 1843 den geognostisch-montanistischen Verein in Innerösterreich. —**)

Ein ländliches Stillleben bietet der Anhaltepunkte für Biographen nur wenige dar, wir übergehen daher die größtentheils auf Tradition

*) Die steyermärkische Nationaltracht (welche den österreichischen Beamten zu tragen, verboten ist) besteht aus grauen Tschopen (Boden) mit grünen Schnüren und Aufschlägen; kurzer gemslederner Hose, grünen Wadenstrümpfen und einem gleichfarbigen Hute der mit Gemsbart oder Schildhahnfedern geziert ist. Die Fußbekleidung ist der sogenannte Bundesschuh.

**) Noch gegenwärtig beschäftigt Johann eine Menge Arbeiter in einer von ihn selbst angelegten Sensenfabrik.

beruhenden Einzelnheiten und nehmen erst da wieder den Faden auf, wo der Erzherzog, als solcher, auf's Neue im politischen Leben erscheint.

Eine neue Aera stieg für Deutschland auf! — Von Musketen und Kanonensalven begleitet, rief der Wecker an der Zeitenuhr: „es werde Freiheit! es werde Licht!" und siehe, im Morgenscheine stieg die Himmelstochter „die Freiheit, über den Gauen des Vaterlandes auf, und es ward Licht! denn ihr Thron war die in Purpurglut majestätisch heraufziehende Sonne!"

Auch in Wien war es urplötzlich heller Tag geworden! die Oesterreicher wollten nicht mehr „immer langsam voran" gehen wohin die Polizei sie leitete; denn die Zeit der Wunder war ja gekommen! Die politisch Todten wurden aus ihren Gräbern befreit, die Nation wachte auf und ihr jauchzendes Freiheitsschmettern hatte einen ganz andern Klang als das einförmige Tuten des Metternichschen Nachtwächterhornes. Schrecklich hallte die Posaunenstimme des neuen Tages in dem verstockten Herzen des abgefeimten Diplomaten wieder. Der Tag des Gerichts war über ihn hereingebrochen wie ein Dieb in der Nacht,*) und die Hand die ihm das „mene mene tekel urphasin" an die Stirne schrieb, welche das Volk schon längst mit dem Kainszeichen brandmarkte diese Hand war — der Erzherzog Johann!

Es war am Abend des 13ten März 1848, wo eine aus Bürgern bestehende Deputation in das Innere der Hofburg gedrungen war um den Kaiser von den Wünschen und Forderungen des Volkes zu unterrichten. Sie ward vom Erzherzog Johann, der nach Wien geeilt war, als es zu Handeln galt, empfangen und ihr bedeutet daß der Kaiser sich zur Erfüllung sämmtlicher Wünsche entschlossen habe und daß Metternich abtreten werde. Letzterer trat so eben aus dem anstoßenden Cabinet. Er hatte die ihn betreffenden Worte gehört und erwiederte mit triumphirender Ironie: „Nein, Metternich tritt nicht ab." — Eine kurze peinliche Stille trat ein. Alles fühlte daß der herbeigeführte Moment ein weltgeschichtlicher sei, daß alle Hoffnungen vielleicht mit einem Schlage vernichtet sein oder nur mit einer Unzahl von Leichen erkauft werden könnten. Da wendet Johann sich mit imponirender Ruhe halb gegen den Sprecher, halb zu der Deputation. „Wie ich Ihnen schon sagte, meine Herren — entgegnete er — Fürst Metternich tritt ab." Diese wenigen Worte waren entscheidend. Der Staatskanzler hatte nicht geglaubt daß man

*) Da sich die Bibel dieses Gleichnisses bei einem gleich erhabenen Gegenstande bedient, so glaubte der Verfasser keine Injurie gegen die Freiheit zu begehen.

es wagen werde ihm, dem bisher Allmächtigen im Lande, seine Entlassung so kurz und so eisig zu geben. Wie vom Blitz getroffen, taumelte er zurück und rief mit erbleichenden Lippen: „Wie? dies der Lohn für 50 jährige treue (?!) Dienste?“ — Ein spöttisches Gelächter der Umstehenden schallte als Antwort auf seine Phrase zurück, und machte ihm klar, daß seine Zeit — die alte Nacht — vorüber sei. — Wahrlich, ein glänzenderes und heilbringenderes Auftreten nach so langer politischer Unthätigkeit läßt sich kaum denken! — Als Kaiser Ferdinand seine Hauptstadt heimlich mied und nach Innsbruck übersiedelte weil eine aristokratische Parthei ihn zu reactionären Zwecken benutzen wollte, war es Johann der ihn dringend zur Rückkehr ermahnte und die Tyroler über den eigentlichen Thatbestand aufklärte. Sein unablässiges Bemühen hatte endlich zur Folge, daß Ferdinand, der noch fortwährend an nervösen Anfällen litt, ihn mit der Vollmacht eines Stellvertreters nach Wien absendete, und ihm sogleich die Vermittelung zwischen den Kroatiern und Magyaren übertrug. Der Brief, welchen Johann den Tyrolern, bei deren Landtage er gegenwärtig gewesen war, zum Abschiede hinterließ, giebt von der Gesinnungstüchtigkeit seines Schreibers Kunde. Er lautet:

„Der Kaiser, unser Herr, hat mich nach Wien beordert, um ihn daselbst bis er kommt — zu vertreten. Diesem Befehle leiste ich nun Folge. Bevor ich aber aus dem Lande scheide, empfange Du, Tyrol, meinen Dank für das gezeigte Vertrauen! Ein Sinn, ein Geist belebt die Männer dieses Landes; in Allem von ihnen unterstützt, war es ein Leichtes, Jenes in so kurzer Zeit und unvorbereitet zu bewirken, was wir gesehen. Darum Euch, meinen lieben Freunden, meinen herzlichen Dank; insbesondere aber Jenen, die durch ihre Stellung und ihr Wort beitrugen, dieses zu befördern; und eben so Euch, Landesvertheidiger, die Ihr an die Grenzen des Landes geeilt, dort schon gestanden oder noch steht, und durch Ausdauer und Muth den altbekannten Namen wieder ehrenvoll bewährt habt! — Männer Tyrols! bewahret Euren Sinn, folgt stets dem auf Eure Fahnen geschriebenen Wahlspruche: „für Gott, Kaiser und Vaterland.“ — Bleibt einig, darin liegt die Gewährleistung Eurer Rechte und Eurer Zukunft. Die jetzt schwierigen Zeiten werden vorüberziehen und wir wollen hoffen, daß bald bessere folgen werden. Wenn auch für jetzt weit von Euch entfernt, wird meine Theilnahme für Euch unverändert bleiben. — Innsbruck den 18ten Juni 1848.“

Am 25ten Juni langte der Erzherzog in Wien an und empfing

nachdem man ihm noch in derselben Nacht eine Serenade gebracht hatte, als Stellvertreter des Kaisers die Nationalgarde, die Generalität der Garnison und die Ausschüsse der Bürger, des Magistrats der Gemeinde, der Nationalgarden und der Studenten in einzelnen Vorstellungen. — Gegen den Oberkommandanten der Nationalgarde äußerte er sich sehr lobend über die Nützlichkeit dieses für Ordnung und Sicherkeit wachenden Instituts und schloß seine Rede zu jenem mit den Worten: „Mein Kaiser ist unwohl und hat mich alten Mann dazu bestimmt, seine Stelle hier einzunehmen. Ich bin ebensosehr von dessen constitutionellen Willen und ehrlicher Meinung überzeugt, als ich sein Vertrauen besitze, und weiß, daß er alles Das, was er versprochen, als ehrlicher Mann halten wird. Meine Herren, von einer Reaction ist keine Rede, denn diese ist unmöglich! — Ich lese in Ihrer aller Blicken, daß ich auf Sie, akademische Legion, Bürger und Nationalgarde rechnen kann; daher Einigkeit unter uns, Einigkeit, die so nöthig ist! Ich habe zu Ihnen Vertrauen, daher vertrauen Sie mir!" — Auf eine Bemerkung des (nun abgetretenen) Ministers von Pillersdorf daß der Kaiser 6 Batterien für die National-Garde bewilligt habe, äußerte er: „Braven Männern muß man Vertrauen schenken. Vertrauen verdient Vertrauen! — Uebrigens, meine Herren — wendete er sich an die Versammlung — will ich Sie noch Alle sehen, Alle!" — Die von ihm erlassene Proclamation an das Volk, in welcher er demselben anzeigt, daß er an Kaisers Statt den Reichstag eröffnen werde, spricht dieselben Gesinnungen aus, und kann daher wohl in ihren Specialitäten übergangen werden. Mit jedem Tage stieg seine Popularität bei den Einwohnern der Hauptstadt; und als ihm am 28ten Juni, nachdem er Revüe über die Nationalgarde abgehalten, Abends ein glänzender Fackelzug von den Technikern gebracht wurde, bei welcher Gelegenheit er dankend in der Uniform eines Nationalgardisten auf dem Balkon seines Hauses erschien, da wollte der Jubel und das Vivatrufen fast kein Ende mehr nehmen! —

Mittlerweile traf die Nachricht ein, daß Johann zum Verweser des deutschen Reiches erwählt sei, und die Freude der Wiener kannte keine Grenzen. Das Volk, welches seinen Liebling auf den Standpunkt eines höchsten Vertreters der ganzen Nation gestellt sah, schwelgte in einem wahren Wonnerausche. Man umarmte und küßte sich, ohne einander zu kennen. Es gab keinen Unterschied mehr unter den Menschen, denn Alle waren Eins! und alle glücklich in der Einigkeit! —

Den 4. Juli, Nachmittags 4 Uhr, wurde der harrenden Menge in Nußdorf endlich das Dampfschiff Huniady, auf welchem sich die Frankfurter Deputation befand, signalisirt. Alles wendete die Blicke stromaufwärts. Geschmückt mit unzähligen Flaggen, wie eine Braut, die zum Traualtare wandelt, steuerte das Dampfschiff majestätisch dem Ufer zu. Hoch oben wallte über ihm eine riesige Flagge, alle anderen an Herrlichkeit überstrahlend, in schwarz-roth-goldnen Farben. Es war die dreifarbige der Deutschen! — Unter Böllerknall und Jubelruf landeten die Volksrepräsentanten. Deputationen der Bürger, Nationalgarde und Studenten, so wie auch des städtischen Ausschusses, eilten ihnen freudig entgegen. Patriotische Reden wechselten mit jubelnden Toasten. Die Nußdorfer Nationalgarde bildete eine Gasse, durch welche der Zug sich in Bewegung setzte. Voran zog die berittene Nationalgarde, dann kamen die Frankfurter Deputirten in Hof-Gala-Wagen, hinter ihnen wiederum eine Abtheilung der bürgerlichen Cavalerie und eine unabsehbare Volksmenge. Da, wo die Währinger-Gasse beginnt, hatte sich ein Musikcorps aufgestellt, welches mit dem von Arndt gedichteten deutschen Nationalliede: „Was ist des Deutschen Vaterland?" die Angekommenen begrüßte. Unter nichtendendem Jubel und Klängen der Musik wogte der Zug durch das Schottenthor, die Herrengasse, über den Michaeler Platz, Kohlmarkt und Graben bis hinein in die Kärnthnerstraße, wo ein Hr. Tedesco den Deputirten die Gastfreundschaft seines Hauses angeboten hatte. Wiederholt mußten sie sich an den Fenstern zeigen, und ihre Reden an das versammelte Volk wurden von diesem mit dem lebhaftesten Enthusiasmus aufgenommen. Der Volksrepräsentant Raveaux, als letzter Redner, schloß mit den Worten: „Hoch unser deutsches Vaterland! Hoch unser neues Oberhaupt! Hoch ein einiges freies Deutschland!" und wie die Menge diese Worte nachjubelte, fiel das Orchester plötzlich mit den Klängen der Melodie des oben erwähnten Liedes rauschend ein. Von tausend und aber tausend Stimmen erbrauste nun der volle Chor des Volkes laut zum Himmel auf. Thränen standen in jedem Auge; man konnte nicht aussingen, weil es in jeder Brust vulkanisch tobte. Selbst die entschiedensten Republikaner fühlten in diesem Augenblicke weiter nichts, als daß sie Deutsche seien. Alles sank einander in die Arme. Es war der erhebenste Moment in Wien's Geschichte! Es war eine Weihe der Verbrüderung aller Klassen, eine Verklärung der materiell gesinnten Menschheit! Das Irdische gewichen und der Himmel mit allen seinen Seligkeiten aus-

gegossen über die wonnetrunkene Erde! — Möge Der, dessen Erhöhung durch das Volk dem Volke die Veranlassung zu solchem entzückenden Augenblicke gab, mit allen seinen Kräften dem hehren Ziele nachstreben, dessen Vollendung jene kurze Spanne Zeit in fortdauernde Ewigkeit umwandeln muß. Möge er darnach ringen, daß uns das Ideal der Menschenwürde kein Ideal mehr sei, sondern baare und niemals mehr endende Wirklichkeit! —

Der mohnbekränzte Genius des Schlummers nahm nun für wenige Stunden die hocherfreute Stadt in seine Arme und wiegte sie in süße Träumereien. Bald aber stieg die Sonne des neuen Tages empor und gleichzeitig mit ihr erhob sich das Volk von seiner Lagerstätte. In Feierkleidern wogte Alt und Jung umher; nirgends erblickte man ein trauriges Antlitz, überall webte die Freude einen hellen goldenen Saum um das aus Nacht und Blut auf's neu erstandene Deutschland und seine Söhne.

Um 10 Uhr Vormittags begaben sich die Ausschüsse der Bürger-Nationalgarden und Studenten in die Wohnung der Frankfurter-Deputation, um diese in den bereit stehenden Hofwagen nach dem Schlosse hinzugeleiten. Vorwärts bewegte sich der Zug durch Spaliere der National-Garde und der akademischen Legion über den Stock am Eisenplatz, den Graben, Kohlmarkt und den Michaeler Platz. Feierlich erklangen alle Glocken der Hauptstadt, brausend ertönten dazwischen die Melodien der Lieder, welche von zahlreichen Musikbanden aufgespielt wurden. Rasselnder Trommelwirbel, donnernder Zuruf, wehende Tricolorfahnen, geschwenkte Tücher und Hüte, militärischer Gruß der Garden und Jubel ohne Maaß bildeten die Ausschmückung dieses herrlichen Gemäldes, über welchem, der Genius des deutschen Volkes eine stille Freudenthräne weinte.

Vor der Kaiserburg war neben der National-Garde auch ein deutsches Grenadier-Bataillon in voller Parade aufgestellt. Als die Volksrepräsentanten aus den Wagen stiegen, ertönte das Commandowort: „Präsentirt's Gewehr!" und mit ihm zugleich eine helle Fanfare der Janitscharenmusik. Aufwärts über die mit reichen Teppichen geschmückten Stiegen der sogenannten Reichskanzlei verfügten sie sich, gefolgt von den Ausschüssen, in die Gemächer Dessen, dem ihre hohe Sendung galt.

Umgeben von sämmtlichen Ministern, den Gesandten aller deutschen Staaten und der Generalität erwartete Johann, in der Uniform eines österreichischen Feldmarschalls, die Nahenden. Der Volksrepräsentant, Baron Andrian, ergriff das Wort: „die Constituirende deutsche Nationalversammlung übersendet Ew. kaiserl. Hoheit durch die hier anwesende De-

putation ihren ehrerbietigen Gruß. Gestatten Ew. kaiserl. Hoheit mir, als Vicepräsidenten der Constituirenden Nationalversammlung, den ersten Schriftführer derselben aufzufordern, daß er die Adresse vorlese, welche die Nationalversammlung an Ew. kaiserl. Hoheit gerichtet hat." —

Hierauf trat der Schriftführer, Dr. Jucho, vor, und verlas die noch folgende Botschaft: „Kaiserliche Hoheit! Die Constituirende National-versammlung hat in ihrer Sitzung vom 28. Juni ein Gesetz über Einführung einer provisorischen Centralgewalt für Deutschland angenommen, welches hierneben in Abschrift beiliegt, und ist in dessen Ausführung heute zur Wahl eines Reichsverwesers geschritten. Ew. kaiserl. Hoheit aus dieser Wahl als Reichsverweser hervorgegangen und unter lautem und wiederholtem Jubelrufe der Versammlung öffentlich und feierlich proclamirt, geneigen aus dem beigefügten Protokollauszuge sich vortragen zu lassen, daß die Nationalversamemlung sieben ihrer Mitglieder: ihren Vicepräsidenten, den Freiherrn Victor v. Andrian aus Oesterreich, ihren ersten Schriftführer Dr. Friedrich Jucho von Frankfurt a. M., die Abgeordneten: Karl Franke von Schleswig-Holstein, Dr. Johann Gustav Heckscher von Hamburg, Franz Raveaux aus Rheinpreußen, Hermann von Rottenhan aus Baiern und v. Saucken-Tarputschen aus Preußen dazu ausersehen hat, Ew. kaiserl. Hoheit ehrfurchtsvollen Bericht von diesen Vorgängen zu erstatten. Das Präsidium der Nationalversammlung vollzieht den ihm von derselben ertheilten Auftrag, indem es die genannten Abgeordneten, behufs ihrer formellen Beglaubigung bei Ew. kaiserl. Hoheit mit dem vorliegenden Schreiben und dessen Anlage versieht. Es folgt seinem Gefühle, wenn es bei solcher Veranlassung die freudige Zuversicht ausspricht, mit der es die Leitung der deutschen Angelegenheiten für die nächste Zukunft in die Hände des Fürsten gelegt sieht, der vor allen anderen dem Bedürfnisse der Einheit und Einigung unseres Vaterlandes in unvergessenen Worten öffentlichen Ausdruck zu verleihen wußte.*) — Möge es Ew. kaiserl. Hoheit gefallen, unsere ehrfurchtsvollen Hul-

---

*) Die Worte: „Kein Oesterreich, Preußen und Baiern, sondern ein einiges großes Deutschland fest wie seine Berge!" — Einem großen Manoeuvre welches am 12. September 1842 in der Gegend des Schloßes Brühl am Rheine abgehalten wurde, als Gast beiwohnend, brachte Johann die obigen Worte als Toast an königlicher Tafel aus. Spurlos am Herzen der Mächtigen vorübergleitend, drangen sie in des Volkes Herz und fanden in ihm ein dauerndes Asyl für alle Zeiten.

dingungen mit bewährtem Wohlwollen entgegen zu nehmen. — Frankfurt a. M., den 29. Juni 1848. — Das Präsidium der Constituirenden Nationalversammlung: H. Gagern, Soiron, Andrian." —

Aller guten Dinge sind — wie man sagt — Drei! und deshalb fand sich der Volksrepräsentant Dr. Heckscher bewogen, über das eben Verlesene noch eine erläuternde Rede an den Erzherzog zu richten. Sie lautete: „Ew. kaiserlichen Hoheit erblicken, wie gesagt, die Deputation, welcher die Constituirende Nationalversammlung den ehrenvollen Auftrag ertheilt hat, Ew. kaiserl. Hoheit die Botschaft zu überbringen, daß sie, nachdem sie das Gesetz über die Gründung einer provisorischen Centralgewalt für Deutschland angenommen, Ew. kaiserl. Hoheit zum Reichsverweser ernannt hat. In diesem, Ew. kaiserl. Hoheit so eben überreichten Gesetze findet sich das große und andeutungsvolle Prinzip ausgesprochen, daß das deutsche Volk in seiner Nationalversammlung gesetzlich vertreten, fortan und für alle Zukunft die Quelle, der Ursprung der obersten Centralregierungsgewalt in Deutschland ist. Die Unverantwortlichkeit des Reichsverwesers, die dasselbe Gesetz im Munde führt, bedeutet die Permanenz und Stabilität der obersten Reichsgewalt. Die hohen Tugenden Ew. kaiserl. Hoheit, die Liebe des deutschen Volkes, das Vertrauen der gesammten Nation, sie waren es, welche die Wahl des Reichsverwesers auf Ew. kaiserl. Hoheit erhabene Person lenkten. Der Freudenruf, der Jubelgruß der Nation, haben die Wahl ihrer Vertreter bereits gutgeheißen. Deutschland hofft und erwartet in Ew. kaiserl. Hoheit den biedern und treuen Wächter seiner öffentlichen Freiheiten, der Freiheitsrechte des Volkes, zu erhalten. Es sehnt sich darnach unter Ihren erhabenen Auspizien Ordnung und Vertrauen wiederkehren zu sehen, und in Ihrer gerechten und kräftigen Regierung eine würdevolle und Achtung gebietende Vertretung nach Außen zu finden. Ein Wunsch beseelt die ganze Nation, dem wir uns aus voller Seele anschließen; es ist aber: daß Ew. kaiserl. Hoheit sich entschließen mögen den hohen Beruf anzunehmen, zu welchem ihre Liebe und ihr Vertrauen Ew. kaiserl. Hoheit erkoren hat. — Der hohen Zusicherung dieser Annahme bleiben wir gewärtig." —

Begleitet von dem endlosen Jubelrufe des Volkes, welcher mit hellen Tönen bis in das Innere des Pallastes drang, erwiederte Johann mit sichtlicher Bewegung folgendes: „Meine Herren! Ich fühle mich geschmeichelt und geehrt durch die auf mich gefallene Wahl zu der wichtigen

Stelle eines Reichsverwesers, welcher, wie die Bundesversammlung mir angezeigt hat, die deutschen Regierungen ihren Beifall gegeben haben. Das in mich gesetzte Vertrauen des mir bewiesenen Wohlwollen legen mir große Verbindlichkeiten auf. Solche zu erfüllen, ist mein sehnlichster Wunsch. Ich fühle im vollen Maße das Ehrenvolle und zugleich die Wichtigkeit und Schwierigkeit der mir übertragenen Würde. Möge mir Gott die nöthige Kraft geben, solcher zum Wohle des deutschen Vaterlandes zu entsprechen; möge mich hierin die Mitwirkung aller Vaterlandsfreunde gehörig unterstützen! Nur durch Einigkeit, gegenseitige Mäßigung, Uneigennützigkeit der Absichten und Liebe zur Gerechtigkeit gelangen wir zu dem erwünschten Ziele: Ich, meine Herren, ich bitte davon überzeugt zu sein, bringe keinen anderen Ehrgeiz mit, als dem gemeinsamen Vaterlande in meinem vorgerückten Alter meine letzten Kräfte zu weihen. In Einer Verlegenheit befinde ich mich; diese entsteht aus meiner hiesigen Stellung. Sie hindert mich, jetzt schon genau den Zeitpunkt zu bestimmen, wo ich die Reichsverwesung werde antreten können. Ich werde ungesäumt mich mit dem Kaiser, meinen allergnädigen Herrn,*) über die Art und Weise verständigen, wie ich die Pflichten meiner neuen Stellung mit dem mir von ihm geschenkten Vertrauen vereinigen kann.“ —

Eine kurze freudige Pause erfolgte. Freiherr von Andrian schloß den hochwichtigen Act der nunmehr erfüllten Mission, indem er im Namen des Volkes nochmals das Wort ergriff: „Die Nationalversammlung empfängt durch uns mit Freude und Jubel die Zusicherung der Annahme von Seiten Ew. kaiserl. Hoheit.. Sie findet durch diese Zusicherung das Vertrauen gerechtfertigt, welches sie stets in die Vaterlandsliebe und in den echten Sinn Ew. kaiserl. Hoheit gesetzt hat. —

Der große Schritt war geschehen und ein neuer Abschnitt in der Geschichte des Vaterlandes begonnen. Johann ergriff die Hände der der Deputirten mit dem schlichten, vielbedeutenden Ausrufe: „nun sind wir Alle Brüder!“ und trat von ihnen begleitet auf den großen Balkon,

*) Diese Worte aus dem Munde eines deutschen Reichsverwesers mögen wohl etwas befremdend klingen, so wie auch die Wahl seiner Kleidung — die wir schlicht bürgerlich wünschten — Manchem Gelegenheit zum Anstoß gab. Beides aber erklärt sich folgerecht daraus daß Johann bis zu jenem Augenblicke wo er die Central-Gewalt wirklich ausüben wird, seine frühern Verhältnisse als noch nicht aufgelöst betrachten kann.

von wo aus er der auf dem Franzensplatz versammelten Menge seinen Dank für die bewiesene Theilnahme in einer Weise aussprach, die von seiner echt deutschen Gesinnung Zeugniß gab. — Von den Wällen aber krachte der Donner von Einhundert und Einem Kanonenschuße, wieder spielten die Musikchöre das wohlbekannte Lied der Nation, und wieder brauste der Chor des Volkes mit gewaltigen Tönen zum heiterblickenden Himmelsdome empor.

Die vorerwähnten Ausschüsse und das diplomatische Corps drängte sich währenddessen um den Reichsverweser und brachte ihm ihre Glückwünsche dar. Dr. Fischhof, der Präsident des Sicherheitsausschusses sagte bei dieser Gelegenheit: „Nicht des Kaisers Bruder und Ohm, nicht dem Habsburgsprossen hat Deutschland zum Verweser sich erwählt, sondern dem Prinzen, der im Bürgerthume sein Glück gesucht und gefunden und stets mit dem Volke gelebt hat.“ —

Zu den ihn freudig umstehenden Studenten äußerte sich Johann mit der ihm eigenen Biederkeit: „Lieben Freunde! ich bin ein alter Oesterreicher, ein alter deutscher Mann, meine letzten Lebenstage will ich dem Wohl des Vaterlandes widmen; mein Wille ist gut. Der, welcher oben das Schicksal der Welt leitet, wird mich richten. Ich will so handeln, daß ich ohne Angst vor seinen Richterstuhl treten könne. Sie, meine jungen Freunde der Universität, haben viel gethan. Wirken Sie zum allgemeinen Wohl, auf Sie verlasse ich mich ganz besonders!“ —

Als die Volksrepräsentanten sich wieder nach ihrem Hôtel begaben, wiederholten sich die vorbeschriebenen Scenen der Freude von Neuem. Man begehrte die Deputation noch einmal von Angesicht zu Angesicht zu erblicken. Sie zeigte sich unter allgemeinen Ausrufungen an den Fenstern, von wo aus Dr. Heckscher eine enthusiasmirende Rede hielt. Ihm folgte in gleicher Thätigkeit Franz Raveaux.

Kaum aber hatte sich der Tag gesenkt und dem milden Abendschein Platz gemacht, als sich auch schon wieder ein neues Fest entwickelte; vielleicht eines der glänzendsten, die Wien jemals erlebt haben mag! — Die durchweg illuminirte Stadt glich einem großen wunderreichen Feentempel. In ihren Hauptstraßen gewahrte man den größten Theil ihrer und der Bevölkerung aus der nächsten Umgegend im festlichen Gedränge. Musik erschallt; die dichten Haufen öffnen sich und vorüber ziehen Bürger-Nationalgardisten, die akademische Legion und der Sängerverein, einen stundenlangen Zug bildend. Sie alle waren mit ihren Feierklei-

dern angethan, trugen das deutsche Band auf der Brust, grüne Friedensreißer an den Hüten, und Fackeln in den Händen. Jede Abtheilung ihr Banner und ein Musikchor voran, und zwischen den bewaffneten Männern kleine, weißgekleidete Mädchen mit Kränzen und deutschen Bändern. Es war eine ebenso imposante, als liebliche Erscheinung. Sie rief eine nicht zu beschreibende Fröhlichkeit hervor. Aus den weitgeöffneten Fenstern, von den allerwärts angebrachten Ballustraden warf man Blumen herab, wehete man mit Tüchern und das Militair, sich in die Reihen des Zuges mischend, hatte keinen andern Gedanken mehr, als den der allgemeinen Verbrüderung. — Jedem bekannten Volksmanne, dem man begegnete, erscholl ein freudiges Lebehoch!" — Nachdem man dem Verweser unseres deutschen Reiches eine Serenade gebracht hatte, eilte man vor das Hôtel der Volksrepräsentanten und that dort ein Gleiches. — Das Nationallied, bei dessen jedesmaligen Absätzen mit den Schwertern an einandergeschlagen wurde, machte den Beschluß des von einem Stamme der Nation gefeierten Festes.

Am andern Morgen begaben sich die Volksrepräsentanten nach der Universitäts-Aula, bei welcher Gelegenheit mehrere Redner auftraten, unter den Dr. Heckscher sich besonders auszeichnete. Tags darauf (d. 7. Juli) erschien ein festlicher Aufzug der akademischen Legion auf dem Josephsplatze, schmückte die hier befindliche Reiterstatue des Kaisers Joseph mit Kränzen, und vertauschte die weiße Fahne in ihren Händen mit der deutschen! — Eine begeisternde Rede des Volksrepräsentanten Franke beschloß diese Feierlichkeit und bildete gewißermaßen den Schlußstein des ganzen großen Festes. —

Schon am Abende des 8ten Juli trat der Reichsverweser seine Reise*) nach Frankfurt über Oderberg, Breslau, Kohlfurt, Görlitz, Dresden, Leipzig, Halle, Eisenach u. s. w. an, nachdem er folgende Proclamation an die Wiener gerichtet hatte:

„Die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt hat mich zum Reichsverweser erwählt und durch ihre Abgeorneten aufgefordert, diesem ehrenvollen Ruhm ungesäumt zu folgen. Oestreicher! Ihr kennt meine unveränderte Gesinnung für unser gemeinsames deutsches Vaterland. Ihr kennt meine heißen Wünsche für sein Wohl, seine Macht und Ehre!

*) von Dresden bis Leipzig war der König von Sachsen sein Begleiter.

Diese Wünsche — ich weiß es — stehen mit Euren Gefühlen im vollkommenen Einklange, und ich habe es daher als eine heilige Pflicht erkannt das Amt zu übernehmen, welches mir Eure Vertreter in Frankfurt und mit ihnen alle Eure deutschen Brüder anvertrauten. Dasselbe wird gestützt von der Nationalversammlung und befestigt durch das gesammte deutsche Volk, der Gedanke der Einheit zur That gestaltet; es wird für die Freiheit und für das Recht des deutschen Volkes, für das Gesetz und die Ordnung in dem ganzen deutschen Gebiete eine neue Gewähr darbieten. Ich glaube daher die von unserm Kaiser für die Zeit seiner Abwesenheit übertragen Regentenpflichten nicht zu verletzen, ich glaube sie vielmehr mit hoffnungsreicherem Erfolge zu erfüllen in dem ich beide gleichwichtige und innig verbundene Sendungen annehme. Ich werde mit der an mich gesendeten Deputation nach Frankfurt gehen um das hohe Amt des Reichsverwesers anzutreten, und dann wieder zu Euch zurückkehren und als Stellvertreter des Kaisers am 18. Juli den Reichstag in Wien feierlich zu eröffnen."*) —

Am 11. Juli, Nachmittags 5 Uhr traf Johann in Frankfurt ein. Nur mit Mühe konnte seine sechsspännige Kalesche die jubelnden Volksmassen zertheilen welche sich, um ihn zu sehen und ihn zu begrüßen, herandrängten. Rings von allen Balkonen streuten Frauen Blumen und Kränze auf ihn nieder. Im russischen Hof, dem Hotel in welchem er abstieg, empfingen ihn 50 hierzu erwählte Mitglieder der Nationalversammlung, den Präsidenten an ihrer Spitze. Ihnen schloßen sich das diplomatische Corps und die Mitglieder des Senates der Stadt an. — Nach einer entsprechenden Bewillkommnungsrede des Präsidenten von Gagern entgegnete der Reichsverweser unter Anderem: „Wenn das Vaterland ruft, so ist es Pflicht, ihm selbst die letzte Kraft, die letzten Jahre zu weihen. Dies hat mich bewogen, Ihren Ruf anzunehmen. Da habt Ihr mich! ich gehöre zu Euch! — Vom Balkon herab brachte er, das deutsche Banner berührend, der Stadt Frankfurt und dem Vaterlande Gruß und Lebehoch, auf welches der dreimalige Hochruf des Volkes antwortete. Das Vorüberdefiliren der Schutzwachen, Zünfte, Bürgerwehr und Linientruppen unter klingendem Spiele und eine großartige Fackel-

*) Um — wie er in der Nationalversammlung sagte — gleich nach Eröffnung des Landtages sich in Frankfurt ganz nur seinen Pflichten gegen ganz Deutschland zu **weihen**.

serenade beschloßen das Fest dieses Tages. — Am 12. Juli, Vormittags 11 Uhr donnerten alle Geschütze der Stadt, erklangen alle Glocken und geleitet von den 50 Deputirten betrat der Reichsverweser — gerade an dem Tage, an welchem vor 42 Jahren das deutsche Reich durch den rheinischen Bund aufgelöst wurde — in die Nationalversammlung ein. In längerer Rede fragte ihn der Präsident ob er gewillt sei, das ihn betreffende Gesetz zu halten? — Die Antwort lautete in ihren Hauptmomenten wie folgt: Indem ich hiermit das Amt eines Reichsverwesers antrete, wiederhole ich die Erklärung daß ich das Gesetz halten und halten lassen will, zum Ruhme und zur Wohlfahrt des deutschen Vaterlandes?"*)

Was der Reichsverweser Johann nun dem deutschen Vaterland sein wird muß die Zukunft es lehren! uns bleibt nur der Wunsch übrig daß er Mann und Deutscher genug bleibe um nie dem Separatinteressen, sei es nur die des östreichischen, oder eines andern Fürstenhauses sich zuzuneigen, daß er stets nur das Wohl und die Rechte und Freiheit der ganzen großen und edlen deutschen Nation zum Ziel seines Strebens macht und ihr ein Wächter ohne Furcht und Tadel sei! — Was Preußen anbelangt, so wünschen wir daß er diesen herrlichen Stamm unsers Volkes mit den innigsten Banden des Gesammtvaterland's feßle und die Bewohner Berlins für einige Tage mit seiner Anwesenheit erfreue. Sie haben sich in den Märztagen eine Bürgerkrone erfochten, die einer solcher Anerkennung wohl werth ist. — Was der Protest des Königs von Hanover anbelangt, so ist dieser durch das Benehmen der Kammer jenes Landes moralisch annulirt worden, und bedarf keiner ausführlicheren Erwähnung.

Mögen denn alle unsere Hoffnungen in Erfüllungen gehen, möge das große deutsche Vaterland glücklich im Innern, mächtig nach Außen werden! —

Freunde des Vaterlands! gedenkt Euren Pflichten gegen dasselbe, gedenkt der Worte des Reichsverwesers: „möge mich die Mitwirkung" aller Vaterlandsfreunde unterstützen!" und werdet nicht müde mit ihm und für ihn zu wachen! —

---

*) An demselben Tage schloß die Bundesversammlung ihre 71te und letzte Sitzung. — Gott lasse sie niemals wieder einen Auferstehungsmorgen feiern!



Druck von Ernst Stange's Buchdruckerei in Leipzig.

Im Verlage von Heinrich Matthes in Leipzig erschien ferner:

Lamartine

über die

rationelle Politik.

2 Bogen. gr. 8. 1848. geheftet 6 Neugr.

Die

belgische Constitution.

Mit den Abänderungen vom 26. Mai 1848.

Zweite Auflage.

1⅛ Bog. gr. 8. 1848. geheftet 3 Neugr.

Druck von C. Stange's Buchdruckerei in Leipzig.





